

ENTERTAINER

# Lyrik mit Heimtücke

Rainald Grebe besingt die neuen Bundesländer in skurrilen Blödelversen. Mit den Songs hat er sich als heimlicher Star des Kabarets etabliert.

Zuerst ist nur eine abgehackte, stammelnde Stimme aus dem Off zu hören, mit abgerissenen Sätzen ohne viel Sinn. Dann zwingt sich der Sprecher endlich selbst durchs Publikum Richtung

Zur Verstärkung des klavierspielenden Indianerhäuptlings treten zwei weitere Herren der Begleit-„Kapelle der Versöhnung“ an.

Klassiker sind mittlerweile der Song über den ZDF-Chefhistoriker Guido Knopp oder die traurige Ballade „Thüringen“, das „Land ohne Prominente“, das aber immerhin Dagmar Schipanski hervorgebracht hat, aber „die könnte auch in Sofia Professorin für Hammerwurf sein“.

Mit Thüringen kennt Grebe, 34, sich aus. Dort ist er nach eigener Einschätzung längst „ein Weltstar“ und zum Künstler gereift. In Jena hat der gebürtige Kölner fünf Jahre lang am Theaterhaus als Dramaturg, Regisseur und Schauspieler gearbeitet, hat in Stücken von Büchner, Kroetz und Horváth gespielt und als Regisseur Ausbrüche in die Komik gewagt,

Talent zum Skurrilen reifen, das sich in Jena dann ungehemmt entfalten konnte.

Inzwischen ist der staatlich geprüfte Puppenspieler in der Kleinkunstbranche ein Großer, überhäuft mit Preisen, etwa dem Prix Pantheon, den er für seine Lieder „voller Widersprüche und Widerhaken“ bekam und für die „Heimtücke“ seines lyrischen Werks, das sich oft „erst auf dem Heimweg“ erschließe.

Grebes Reime sind in der Tat sublimere Blödsinn mit wetterfester, tragischer Grundierung. In seinem Song „Wortkarger Wolfram“ wird das Seinsdilemma des Titelhelden bündig und unwiderlegbar lakonisch zusammengepresst: „Wolfram ist kein Weiberschwarm, denn sein Gesicht ist ausdrucksarm.“ Das erinnert an Busch und Morgenstern und die verknappte Lyrik der Neuen Sachlichkeit vor dem Nationalsozialismus.

Mit einem anderen Lied hat Grebe den Sprung vom Geheimtipp auf den Großstadtboulevard geschafft. Seine Kreation „Brandenburg“ – eine skurril-schroffe Abrechnung mit dem Berliner Umland – hat es immerhin schon bis in die „Bild“-Zeitung gebracht: „Was hat dieser Sänger bloß gegen Brandenburg?“, klagte das Blatt scheinheilig und zitierte genüsslich aus dem Song: „Es gibt Länder, wo was los ist. Und es gibt Brandenburg.“

Rechtswähler, Verkehrstote, Langeweile, das ist der Dreiklang, der Grebe aus Berlins Umland entgegendröhnt und der bei ihm zu dem Verslein gerinnt: „Da stehen drei Nazis auf dem Hügel und finden keinen zum Verprügeln.“ In Wahrheit, so Grebe kokett, habe er das Lied natürlich

gegen Berlin und den Hauptstadtdünkel geschrieben.

Für die Zukunft wird sich seine Gemeinde auf einen Rückgriff aufs traditionellere deutsche Liedgut gefasst machen müssen. Rainald Grebe arbeitet an dem Programm „Volksmusik“. Es soll eine neue „Mundorgel“ werden, „ein Gesangbuch“ mit „Liebes-, Arbeiter- und Soldatenliedern“.

Spätestens im Herbst zur Premiere, verspricht Grebe, werde dann auch der Indianerschmuck „an die Wand genagelt“.

Doch zuvor arbeitet der Künstler noch als Dramaturg am Theater Erlangen für das Stück „Jung und unschuldig“ von Marc Becker, das die Sexfilmserie „Schulmädchenreport“ aus den siebziger Jahren verarbeitet. In der Universitätsstadt, meint Grebe, könne man allerdings ganz schlecht Theater machen. Es gebe einfach „zu wenig Arbeitslose“.

JOACHIM KRONSEIN



Sänger Grebe, Präsentation von Grebe-CDs: *Dada-Rilke im Spiegelzelt*

Bühne. Ein hagerer Mann im Anzug, mit einem Indianerkopfschmuck aus dem Spielwarengeschäft auf dem schütterten Haar, so wie ihn Jungs in den sechziger Jahren gern trugen. Ein absurder Anblick.

Die Zuschauer in der Berliner „Bar jeder Vernunft“ toben schon jetzt vor Vergnügen. Sie sind gekommen, um ihr Idol Rainald Grebe zu feiern, der an jedem letzten Montag des Monats in dem nostalgischen Spiegelzelt auftritt. Das Publikum verehrt den Schlaks als eine Art Dada-Rilke, der krumme Sachverhalte in gerade Verse gießt und den kürzesten Weg vom Banalen zum Blödsinn kennt und selbstverständlich auch retour.

Ebenso umwegfrei findet er die direkte Route vom Trivialen zum Tragischen. In einer beklemmenden Ballade über die magersüchtige Pia reimt er, sie sei „dünn wie ein Dia oder wie Langlauf-Skier“.

etwa mit der monatlichen Show „Falkenhorst“, der Keimzelle seiner heutigen Programme.

Dagmar Schipanski, 1999 Kandidatin für den Posten einer Bundespräsidentin und danach thüringische Kultusministerin, freute sich damals über das wagemutige Westteam in Jenaer Theaterhaus, das mit wenig Geld auskam und doch so viel Erfolg hatte. „Es regnete durch, aber wir konnten machen, was wir wollten“, erinnert sich Grebe. „Das Haus war immer voll.“ Die Arbeitslosenquote war und ist hoch, Grebe schätzt das als Gewähr für neugieriges Publikum.

Für die Theaterbühne war Grebe allerdings eher unzureichend ausgebildet. An der renommierten Ernst-Busch-Hochschule in Berlin studierte er von 1993 bis 1997 Puppenspiel. Gastauftritte im Hamburger Quatsch Comedy Club ließen Grebes